



Tomaten statt Waffen: Ein bepflanzt Militärschiff in der Form des Gaza-Streifens von dem Künstler Khalil Rabah, der in Ramallah lebt.

Fotos: Mathaf

## Nomadische Weltflaneure

Das Emirat Katar eröffnet in Doha das weltweit erste Museum für moderne arabische Kunst

Zuerst Credit Suisse, danach Porsche, das Nobelkaufhaus Harrods, das Bauunternehmen Hochtief und als bisher größter Prestigegewinn die Fußballweltmeisterschaft im Sommer 2022. Als Land mit dem drittgrößten Gasvorkommen der Welt kann das kleine Emirat Katar mit seinen Staatsfonds einkaufen, worauf es Lust hat. Nach Luxus und Sport drängen sich die schönen Künste geradezu auf, zumal sich die Nachbarn Sharjah, Dubai und Abu Dhabi in diesem Bereich eifrig engagieren. So arbeitet nun auch Katar daran, zum Kulturmagneten zu werden, und offensichtlich gehen der regierende Emir Sheikh Hamad bin Khalifa Al Thani und seine Frau Sheikhha Mozah bint Nasser dabei ebenso strategisch vor wie bei den anderen Investitionen.

Denn es gilt, ein eigenes Profil zu entwickeln, weniger aus Konkurrenzgründen als aus solchen der Synergien, am Persischen Golf lebt man schließlich nah nebeneinander. Als erstes Wahrzeichen setzte das im November 2008 eröffnete Museum für islamische Kunst, vom 94-jährigen japanischen Architekten Ieoh Ming Pei als schwerelos übereinander geschichteter Sandsteinkuben gebaut, einen herausragenden Akzent. Zwei Jahre später folgte jetzt zum Jahreswechsel der nächste Schritt mit Mathaf (arabisch für Museum), dem neuen arabischen Museum für Moderne Kunst.

Der französische Architekt Jean-Francois Bodin hat dafür eine 5500 Quadratmeter große, ehemalige Schule im Education City genannten Bildungsquartier der Stadt zum temporären Ausstellungspavillon umgestaltet, in einigen Jahren soll das fertige Gebäude stehen. Zu sehen gibt es jetzt schon die Sammlung von Sheikh Hassan bin Mohammed bin Ali Al Thani. Dieser ist ein Großcousin des Emirs. 1986 kaufte er, von diesem ermutigt, seine ersten Arbeiten, Werke des katarischen Künstlers Yusef Ahmad, der ihn seitdem neben anderen berät. Inzwischen ist die Kollektion auf über 6000 Werke angewachsen, rund 240 von mehr als 100 Künstlern sind in der Premierenschau „Sajjil“ (arabisch für Fortschreibung) zu sehen. Der Titel ist Programm und Mission des Scheichs, der 2004 seine privaten Schätze in die Obhut der von Sheikhha Mozah und ihrer Tochter Sheikh-

ha Al Mayassa präsierten Stiftung gab, zu der auch die Qatar Museums Authority gehört. Fortschreiben will seine Hoheit nichts weniger als die Geschichte der Moderne – jedoch „aus der arabischen Perspektive“.

Der Blickwechsel, den er und seine Kuratoren fordern, ist radikal, stellt er doch das westliche, eurozentrische Verständnis von Moderne auf den Kopf. Wollte die Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts bis hin zum Beginn der Postmoderne der neunziger Jahre ihr Erbe mit allen Mitteln von Experiment und Konfrontation loswerden beziehungsweise stellte sie es mit neuheitsbesessener Radikalität infrage, so versuchte die arabische Moderne im Gegenteil, es fortzusetzen und an ihre Traditionen anzuknüpfen. Kontinuität statt Bruch, schon allein deshalb, weil man in der Diaspora keine Bilder zertrümmern musste.

Was die Ausstellung ebenso zeigt wie eine zweite, „Interventions“ betitelte, die sich auf vier entscheidende Künstler der Moderne konzentriert, ist der Anspruch, an der Universalsprache der Moderne teilzuhaben. Aus der arabischen Sicht konnten Bilder und Skulpturen wie die des 1939 in Bagdad geborenen Dia Azzawi, der in London lebt, durchaus provozierend auf seine einheim-

schen Betrachter wirken – eben gerade dadurch, dass sie die Tyrannei Saddam Husseins in das internationale Formenvokabular der Abstraktion übersetzten. Die beiden, von zwei Frauen, Wassan Al-Khudhairi und Nada Shabout, kuratierten Ausstellungen vermitteln schlüssig, dass das jeweils Andere der eigene blinde Fleck ist, die „Exotik“ des Fremden.

Ebenfalls überzeugend von den beiden Gastkuratoren Sam Bardaouil und Till Fellrath realisiert, belegt die dritte Schau „Told / Untold / Retold“, die sich wie „Interventions“ in einem Neubau neben dem Museum von Pei befindet und Werke von 23 arabischen Künstlern der jungen Generation zeigt, dass Gegenwart für den Westen wie den Osten gleichermaßen eine durch und durch nomadische geworden ist.

Zweifellos sind Künstler aus Regionen wie dem Nahen Osten die geübteren Weltflaneure. Mit Migration und Exil durch eigene Erfahrung oder die Geschichte ihrer Familien vertraut, können sie wie der 1964 im libanesischen Saida geborene Maler Jeffar Khalid, der heute zwischen Dubai und Beirut pendelt, der 1961 in Jerusalem geborene Khalil Rabah, der in Ramallah lebt, oder die 1963 bei Paris geborene Videokünstlerin Zineb Sedira, die in London und Algerien lebt, leichter

und vielleicht auch angstfreier mit der ständigen Verlagerung, dem displacement ihrer Existenzorte umgehen.

Immer mehr wird unsere globale Wandergesellschaft zu einer des ständigen Übergangs, sei es in Form von Jetset-Reisen, Massentourismus, Emigration oder am schrecklichsten der Flucht. Seine Wege physisch wie intellektuell immer wieder wechseln zu können, ohne die eigenen Ideen zu verlieren oder zu verraten, wird zur Existenzfrage, und Zeit – ihre Verflüssigung und Verdichtung – zum neuen Megathema.

### Der Scheich will die Geschichte der Moderne arabisch weiterschreiben lassen

Auch für die Künstler der Ausstellung. So eignet sich Khaled Takreti, der, 1964 in Damaskus geboren, in Paris lebt, in seinen Gemälden Zeit als Collage aus unzähligen Erinnerungen und Beobachtungen an, die er in den Metropolen rund um den Globus aufsaugt. Der in New York lebende Iraker Wafaa Bilal, 1966 in Kufa geboren, macht sich dagegen mit einer Digitalkamera, die er sich in den Hinterkopf einpflanzen ließ, zur lebenden Zeitmaschine. Ein Bild pro Minute produziert sein drittes Auge, projiziert wird es auf Hunderte von Monitoren in einem Raum, der zudem mit Sensoren ausgestattet ist. Sie registrieren jede Bewegung der Betrachter und speisen sie als Störmomente in den automatischen Bilderfluss ein.

Diesem ultimativen Kollaps von Zeit entkommen die vielfach ver- und entworzelten Bewegungsexperten der Gegenwart am ehesten, wenn sie sich ihr hingeben. Sich in Meditation üben wie die 1963 in Kairo geborene Installationskünstlerin Ghada Amer, die in New York lebt. Sie hat das Wort „Houbb“, Liebe, in seinen hundert arabischen, kalligraphisch betörenden Versionen als regenbogenfarbige Spiralskulptur verewigt. Nur so kann das ständige Unterwegssein zum Zuhause werden. EVA KARCHER



Wie Dubai und Abu Dhabi investiert auch Katar in moderne Kunst, das neue Mathaf – hier mit dem Skulpturengarten – ist der neueste Coup.

Die Ausstellungen laufen im Mathaf, Doha, alle bis zum 28. Mai. Informationen unter [www.mathaf.org.qa](http://www.mathaf.org.qa)